

18. Brunnen.

Der Bauer zieht den laufenden Quell mit Recht allen andern Einrichtungen vor, wenn auch die Anlagekosten größer sind. Wo die Bodenverhältnisse es gestatten, hat schon der erste Siedler seinen Hof möglichst nahe einer Quelle angelegt. Tacitus sagt in „Germania“: Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet.

Die Quelle ist, wenn sie nahe dem Hause liegt, einfach gefaßt, bloß mit Stein- oder Holztritt, gewöhnlich mit Bäumen umstanden. Bei weiterer Entfernung wird das Wasser in Röhren aus durchbohrten Lärchenbäumen bis zum Hause, oder wenn dies wegen der Gefällsverhältnisse nicht möglich, zu einem tiefer gelegenen Punkte, möglichst nahe dem Hause geleitet. Am Ende steht ein aufrechtes Rohrstück, der Brunnenstock, aus dem das Wasser durch ein kurzes Auslaufrohr entquillt. Die Brunnenstöcke nennt man in Kärnten Tatermann, toter Mann, vielleicht wegen des Aussehens. Der Kopf des Stockes ist oben meist glatt abgeschnitten, auch kugelförmig zugearbeitet, in besserer Art jedoch öfter in Form eines Sternes, einer Kugel geschnitzt. Auch trägt er, doch seltener, ein geschnitztes und bemaltes Standbild.

Die einfachsten künstlichen Brunnen sind Schächte, roh mit Bruchsteinen ausgelegt, oben mit niederer, hölzerner Brustwehr umgeben. Bei den Bojken, südlich von Przemyśl in den Karpathen, gibt es noch Brunnenrohre aus einem 1·5 bis 2 Meter starken Holzstamme gehöhlt, wenn auch nur für geringe Tiefen. *)

Zum Schöpfen dient bei geringerer Tiefe ein Ast mit gewachsenem Widerhaken. Bei größerer Tiefe sind Aufziehvorrichtungen nötig. Als einfachste gilt der bekannte, für die ungarischen Ebenen so charakteristische Schwengelbaum, welcher übrigens auch in den Karpathenländern und einzeln im Westen in Meierhöfen zu finden ist. (Tafel Bukowina Nr. 3.) Die Wasserförderung damit geschieht rasch, ist jedoch anstrengend, besonders über mittlere Tiefen hinaus. Zunächst kommt der Radbrunnen mit der Kurbelwelle, Tafel Bukowina Nr. 2, welcher auch für größere Tiefen brauchbar ist und den Schwengelbrunnen verdrängt. Im rumänischen Bauernhofs zu Skeja, Tafel Bukowina Nr. 2, ist über dem Radbrunnen ein geräumiges Schutzdach auf vier Säulen erbaut, unter welchem verschiedene häusliche Vorrichtungen, wie Waschen u. dgl. vorgenommen werden können. In den Alpen nennt man ähnliche Anlagen Brunnen- oder Troglauben, einerseits offene Häuschen mit Laufbrunnen und Trog. In den westlichen Ländern bedient man sich zur Wasserhebung schon längst auch des Pumpbrunnens.

Um das Vieh bequemer tränken zu können, wird, wo nötig, eine aus einem Baumstamme gehöhlte Mulde oder ein aus Bohlen gezimmerter Trog mit Überlauf aufgestellt.

Tafel Salzburg Nr. 3. Der Brunnen steht in ziemlicher Entfernung vom Hause, ungefähr gleich weit vom Wohn- und Stallgebäude.

Tafel Salzburg Nr. 5. Zum selben Hause gehören drei Laufbrunnen, je einer vor der Hauseingangstür, im Vorhause vor der Küche und im Stallgange und bieten bequemes Wassernehmen. Auch in dem besonderen Stallgebäude, Tafel Nr. 6, welches zu diesem Gute gehört, ist ein eigener, der vierte Auslaufbrunnen.

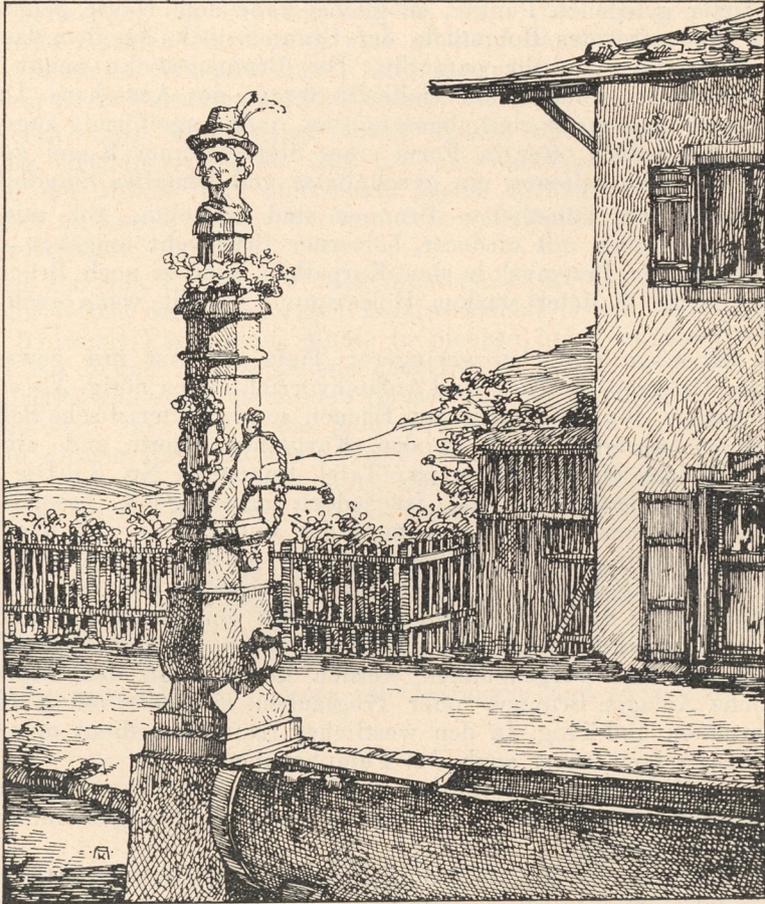
Tafel Steiermark Nr. 6, erste und sechste Abbildung, sowie Tafel Nr. 7, erste Abbildung zeigen Auslaufbrunnen mit einfach gekehltem Stockkopf, nahe dem Stalle und Wohngebäude stehend.

*) Franko: „Zeitschr. für öst. Volkskunde“, XI, S. 27.

Tafel Tirol Nr. 5, erste und dritte Abbildung, Brunnen zu Schluderns im Vinstgau und Klausen mit den Bildsäulen des leidenden Christus und des h. Florian, auf dem Stocke stehend.

T.-Abb. 60, Auslaufbrunnen in Igls bei Innsbruck mit naturalistischer Mannesbüste, ganz aus Holz geschnitzt und bemalt. Derlei Werke sind in Tirol nicht selten. Doch sieht man häufiger religiöse Standbilder, Jesus, Maria, die allgemein oder örtlich beliebten Heiligen Johann von Nepomuk, Florian, Leonhard. Im Achenal ist besonders die heilige Notburga derartig

Abb. 60.



Laufbrunnen in Igls.

geehrt. Sie ist in Eben geboren und gilt als Patronin der Dienstboten. Ihre Bildsäule ist dort aus Holz geschnitzt und bemalt auf mehreren Brunnen zu sehen.

T.-Abb. 61, Auslaufbrunnen in Villanders bei Klausen, aus Holz, in gotischen Formen. Es ist nicht unmöglich, daß die ursprüngliche Form in gotischer Zeit geschaffen und öfter genau nach dem jedesmaligen Vorbilde erneuert wurde.

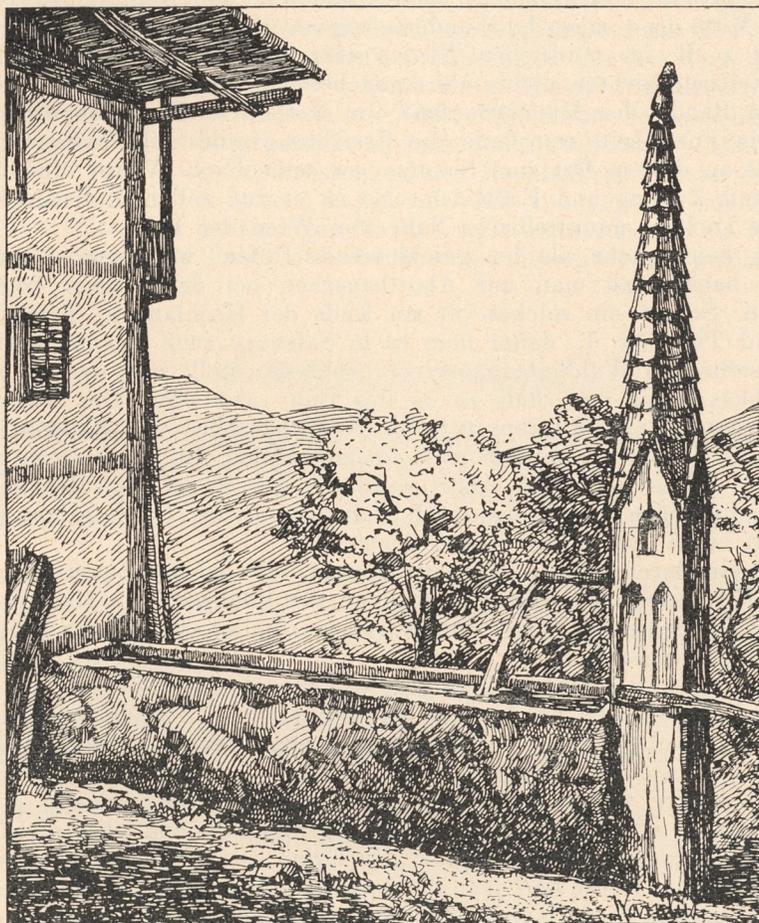
In den Alpenländern haben die außen an der Hauswand stehenden Brunnenstöcke oft mehrere Ausläufe und zwar sowohl nach außen, als auch

durch die Wand hindurch nach der Küche, (T.-T. VI, Abb. 13, aus Tirol), nach dem Stalle, sogar nach der Wohnstube, wo dann ein „Grand“ aus Holz steht, wie Tafeln Steiermark Nr. 8, Haus Nr. 48 und Kärnten Nr. 4 zeigen.

In Tafel Oberösterreich Nr. 2 sehen wir eine Brunnenstube im Hause, in T.-T. V, Abb. 6, Haus aus dem Innviertel in Oberösterreich *) sogar einen Brunnen in der Stube.

Auch dort, wo Schöpfbrunnen allein möglich sind, stellt man diese häufig außen an die Hauswand und hat mehrere Ausläufe, wie oben beschrieben.

Abb. 61.



Laufbrunnen in Villanders.

Wenn man auch nach außen schöpfenshalber gehen muß, so ist doch das Hineinschaffen bedeutender Wassermengen, z. B. in den Stall erspart.

Bei den Huzulen in der Bukowina sind auch Quellen an Wegen oder in den Feldern öfter gefaßt und für Feldarbeiter und Wanderer zur Trinkgelegenheit gerichtet. Neben der Quelle steht auf einem Stocke unter einem Dächlein ein hölzernes Trinkgefäß. Ein schattenspendender Baum und eine

*) Bancalari: „Hausforschung in den Ostalpen“. Tafel V, Abb. 96.

Bank darunter, manchmal auch noch ein Tisch laden zum Ausruhen ein. Abseits vom Wege liegende Quellen sind durch ein einfaches Kreuz kenntlich gemacht. Wo ein Brunnen fehlt, stellt der Huzule manchmal an besonderen Orten eine Kanne mit Wasser auf, was man mit „Lohn's Gott“ bezeichnet*).

19. Aborte.

Aborte sind bei den Bauernhäusern durchwegs keine alte Einrichtung und wir brauchen nicht weit zurückzugehen und werden nicht nur im Osten der Monarchie und in Ungarn, in Obersteier und im Böhmerwalde, wo sie zumeist noch heute fehlen, sondern auch in anderen Ländern dieselben vermissen. Erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts begann man mit sehr einfacher Anlage derselben z. B. im nördlichen Niederösterreich. Es gab eben früher aus Reinlichkeitsrücksichten nichts als einen bestimmten, etwas abseits gelegenen „Ort“ am Rande des Düngerhaufens, im Notfalle z. B. in Winter auch im Stalle. Ein Fortschritt war dann die Errichtung eines sehr luftigen Bretterhäuschens an diesem Ort zum Schutze vor schlechtem Wetter und fremden Blicken mit Zugang und Fußboden. So ist es zur vollen Zufriedenheit der Landleute auch in unmittelbarer Nähe von Wien der Fall.

Ein wenig mehr als bei geschlossenen Höfen, wo Fremde nur selten Einblick haben, sah man auf Aborthäuschen bei den allseits freien Einheitshöfen. So ist ein solches oft am Ende der Hochlauben, Tafel Kärnten Nr. 2 und Tirol Nr. 1, daher man es in Salzburg auch „Laube“ nennt. Bei den frei stehenden Waldhufenhäusern in Schlesien stellt man den Abort hinter das Vorhaus gegen den Stall zu an das Haus angelehnt. Das Vorhaus hat gegen rückwärts eine Ausgangstür. Im Weberhäuschen von Krombach, Tafel Böhmen Nr. 12 ist er vom Schopfen aus zugänglich. Im Sulzbergtale des südwestlichen Tirols steht der Abort sogar in der Front der Hochlaube, im Küstenlande außen am Hause nach Tafel Nr. 1. In Tafel Salzburg Nr. 5 sieht man einen später angebauten Abort.

Wo ein durchgehendes Vorhaus besteht, wie bei der bayerischen Form, ist der Abort zuweilen außer demselben an der Rückseite des Hauses, ähnlich wie oben in Schlesien, auch rückwärts des Stalles, wo dieser bequem zur Wohnung ist, angelegt.

T.-T. II, Abb. 28 und 29 zeigen, wie man bei Anbringung des Abortes außer dem Hause, doch an dasselbe angelehnt, einen Zugang von innen hergestellt hat. Ähnlich ist es bei den Gottscheern zuweilen, Tafel Krain Nr. 1, fünfte und sechste Abbildung.

In Salzburg waren früher in den meist im Obergeschosse gelegenen Schlafkammern von innen durch die Wand führende und über dieselbe vorstehende Holzrinnen zur Abführung des Urins zu sehen, offenbar um Verunreinigungen im Hause und auch die Anschaffung gewisser Töpfe zu ersparen.

Wo im Hofe Niederlauben sind, was meist als neue Anlage angenommen werden kann, baut man den Abort auch außerhalb derselben, von der Laube zugänglich, T.-T. I, Abb. 6.

Bei den künischen Freibauern im Böhmerwalde, T.-T. VI, Abb. 18 a und 18 b ist außer dem Aborte hinter dem Vorhause noch einer im Obergeschosse der Hochlaube angebracht, was in Anbetracht des strengen Winters bei diesen hochgelegenen Gehöften durchaus nötig erscheint; in Vorarlberg ist er im Verbanne des Einheitshauses. (Tafel Nr. 1.)

Weiter ist der echte Bauer in der Bequemlichkeit diesfalls nicht gekommen und im Innern des Hauses wird man nur höchst selten einen Abort finden.

*) Kaindl: „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXVI, S. 159.